

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 34

Artikel: Freiheit, die ich meine
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-449247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit, die ich meine

Von Freiheit hielt ich niemals ungeheuer,
Frei ist nur der, der seine Miete zahlt,
Den Advokat, den Bäcker und die Steuer,
Für seinen Kaffee Kaffeebohnen mahlt.

Wer dies zur Hälfte oder gar nicht kann,
Hat nicht sehr viel von Souveränität,
Und kein System macht diesen armen Mann
Nur so frei, daß er es merken tät.

Drum hielt ich, wie gesagt, von Freiheit nicht,
Was ich davon im andern Salle hielt!
Nur ist's im Leben häßlich eingerichtet,
Daß die Zensur die Pressfreiheit beschießt.

Und dies war grad die Freiheit, die ich meine;
Ich gab dafür all meine Bürgerrechte,
Wenn ungestraft, vom Ganges bis zum Rheine,
Ich jedem sagen dürfte, was ich dachte.

Masquino

Das verdaute Kunstwerk

Elfenbein, der König aus dem Spiel,
Wankte leise auf dem Schachbrett und,
Als das schöne kleine Kunstwerk fiel,
Sing es gierig aus der Luft — ein Hund!

Sierer König, hast du ausgespielt?
Denkt! Es schlang der Hund das seltsame Ding,
Weil er es für einen Knochen hielt,
Wie er ihn beim Metzger täglich sing...

Lange lag der Hund mit bösem Blick,
Weil ein Kunstwerk ihm im Bauche lag.
Unvergänglich trobt jedem Mißgeschick,
Und auf krummem Weg kam dies zutag.

Sphärisch abgerundet, wohl recht klein,
Doch erkennbar für den Kunstverstand,
Sah man dies: es war ein Elfenbein,
Dem ein Künstler die Gestalt erfand.

Nun durch alle Dürme durchgepreßt,
Lag es auf der Straße, schlecht gekaut!
Sieh, es bleibt doch stets ein kleiner Keß,
Den ein Hund nicht ganz verdaut...

Ulrich von Gütten



Chueri: Ihr verhooked J under
Guern Schirm une role ä so ä
groß Spielmugg, wo-n uf ä
feißi Blüg paßt.

Rägel: Nach Eu hän i glich na
nie gschneppet, 'r händ chönne
so nach zue cha, wie'n 'r händ
welle und fäh hän i.

Chueri: Chner händ mi aglue-
get, wie wenn 'r mi vor Liebi
mit samt dr Sage wettli freffe.
Rägel: Mit samt dr Sresse ver-
sage, fäh stimmt.

Chueri: Ale! Verstellend J ä nüd ä so bi derige
Sneißgegriffe, es ist jo doch mehr.
Rägel: Ja, vor öppe zwanzig Jahre, wo-n i J all
Morgen ä so bißte gieh ha über de Wipplach lecha mit
dr Sage, hän i ä mal, i mußt es zur eigne Schand
säge, ä chli es Zug gha uf J; aber wo-n i kofantiert
gha ha, daß d' Sagen all Tag rostiger worden ist und
daß 'r sie nu zum Säjlere umetragid, ist mir de Gluft
vergangen.

Chueri: Händer geist Gluft? Sägid nu, Ihr hettid
gern en wohlfeile Chnedt gha und daß i J nüd hett
chönne abfahre, hettid mir grad kanzelet und z' Nacht,
menn d' Liebi hett sellen asange walle, hett i chönne
i d' Schürchammer ufe go schlofe — i hä drum do-
zmol ä nüd blisse.

Rägel: Ihr chömed eider mit Guern thochtiger Liebi!
Wur eine melne, es trehet si aller nu um das, und
fah trehet si.

Chueri: No em Chrieg sowieso; a dr Wahnhoffstros
hettis leh scho agfeht, göhnd nu ämol go luegen un-
derlicht.

Rägel: 's chiem läb, d' Stadtrichter hat mir's scho
geht, wie's zuegöng; ich roud z'woll, ich roud meini
die Schnätterli ab ihre höchsten Wärfen obenabe nah
und ergschuppe, daß d' Sederen im Wahnhoffstros um-
flügtd, jamoll!

Chueri: Ihr chönd f' dann gogen ergschuppe, wenn
jedes Einen oder Zwee bin ihm hät.

Rägel: So meineder! D' Rägel roud scho na fertig
mit dene 90-pfündige Sigerettengstlene und
fah roud sie. Aber gschieder war 's, d' Bolizei roud
amal ä paar Toh so denen unbhörte Tachslim-
meterschirlene fangen und ame Sundig im
Belmhus usstelle mit Namen und Gschlecht!

Chueri: Und mit dr Busnummere und em Stock,
mr müßt jo süß nüd, wo f' diheim sind.

Rägel (wirft ihm eine Bandooll faule Pfäumen ins
Gesicht).

August

Der Sommer hält die Seidenschleier
voll heller Lichter ausgespannt.
Und ruft zur hohen Sonnenfeier
den warmen Segen übers Land.

Er spielt auf stummen Liedersaiten,
die er in kund'gen Händen hält.
Die Engel in den Himmelsweiten
sie horchen auf die klingende Welt.

Walter Menzi

Zeitgedichte

Die Internierten. — Die im herzlichen Einvernehmen gezeichnete
Delegation der Schweiz in Paris

Bei jeglichem Empfangsgedränge
Der Internierten dröhnt es: Hoch
Die Schweiz! — Wir stehn im Sessgepränge.
Mein Vaterland, was willst du noch?

Wir reichen Blumen dar und Kränze,
Verschwendend Gaben übervoll,
Das Weibsvolk überschreitet die Grenze
Des Anstands, wurde liebestoll.

Dein Ruhm erschallt im Erdenrunde,
Helvetia, von Kind und Greis.
Aus Schweden kommt die frohe Kunde:
Es reicht vielleicht zum Nobelpreis!

Es war nicht um des Dankes willen.
Erbarmen war's mit Pomp gemischt.
Wie wird die Wirkung sein der Willen,
Die Frankreich jetzt uns aufgetischt?

Ein Opfer hatten im Vertrauen
Auf Treu und Glauben wir gebracht.
Wir wurden über's Ohr gehauen.
Es duckt das Recht sich vor der Macht.

Sum Bittgang mußte sich bequemen
Das Schweizervolk, es ist ja klein.
Man schied im besten Einvernehmen:
Auf jedes Wunschlein hieß es Nein.

Nun sind auf uns wir angewiesen
Und müssen schauen, wie es geht,
Ob aus den Fleckern, aus den Wiesen
Genügend Nahrung uns entsteht.

Sum Nachtisch schlucken wir die Phrasen,
Die unserm Volk Paris entbot.
Wir kennen das. Die Seifenblasen
Sind billiger als Fleisch und Brot.

Wir tönt das Stichwort wie Entweihung:
Der Kleinste soll geachtet sein!
Der größte Schreier nach Befreiung
Der will die Welt für sich allein.

Karl Jahn

Zeppelin-Wirkung

Ein Pferdeschwanz ward getroffen,
Ein Hering ist elend versoffen;
Eine Lufttruppe verlor ihr Gebiss
(Doch weiter ist das kein Hindernis,
Dass sie kratzbürstig wie eine Katze geblieben).
Einer bösen Sieben,
Der blieb ein Fluchlein im Halse stecken;
Ein Polizist hieb mit seinem Stecken
Nach einem kläglich heulenden Hund
Und sonst blieb alles wohl und gesund,
Als sieben Zeppeline über England flogen.
Und wer da glaubt, das sei nicht gelogen,
Der hat die längsten Ohren auf Erden
Oder ist wert, damit gesegnet zu werden.

Reuter der jüngere

Briefkasten der Redaktion



Freund in Bern. Es stimmt uns
immer ganz besonders erhebend,
wenn wir erfahren, daß eidgenössische
Confères im Ausland sich streiten.
Nur erhebender ist indessen dieses
Gefühl, wenn sie sich um Dinge
streiten, die sie keinen Wurzelpfel
angehen. Den Gipfel aber aller
Erhabenheit bilden die jüngsten
Streitigkeiten zwischen deutsch- und
schweizerischen Gardisten in
der Umgebung des Papstes anläß-
lich der Einnahme von Görz. Daß sie sich dabei ge-
prügelt haben, geschah den beiden Teilen herzlich recht.
Daß aber von höherer Seite eingeschritten werden
mußte, war überflüssig, da dadurch die verdiente Tracht
Prügel, die sie sich gegenseitig zu verabsolgen anstiften,
nur unnötigermasse beschnitten wurde.

K. S. in Wiedikon. Was mit dem geplanten Luft-
verkehr zwischen Deutschland und Amerika hat folgende
Bewandnis: Die Deutschen haben eingesehen, daß sie
mit ihrem Unterseeverkehr zu sehr „unten durch“ ge-
kommen sind und wollen dem nun dadurch begegnen,
daß sie nunmehr nach etwas „höherem“ streben.

Einsender werden höflichst darauf aufmerksam ge-
macht, daß die deutsche Sprache ein Ding ist, das ge-
lernt werden kann. Einsender, die mit ihrer gutmütigen
Muttersprache auf gespanntem Suße stehen und in
Ermangelung anderer Eigenschaften frech werden, haben
bis auf weiteres keine Aussicht auf „regelmäßige ein-
trägliche Mitarbeit“.

L. K. in Zürich. Warum soll man schweizerischen
Offizieren verbieten, nach Columbia zu gehen und dort-
selbst eine ebenso schlagfertige Armee wie die unsere auf
die Beine zu stellen? Wir haben genug Militärgenies,
die der Meinung sind, solange wir nicht in Kriege ver-
wickelt seien, keine richtige Verwendung in einer Heimat
zu finden, die noch nie die Propheten anerkannt hat,
die zu Dutzenden in ihren grünen Gefilden leben.

Konkurrenz. Nein, lieber Freund. Ein Blatt, in
dem „Campshire“ auf „Offiziere“ gereimt wird, können
wir, auch wenn es in dem der Sage nach als richtig
berühmten Bäre erscheint, nicht als Konkurrenz anerkennen.
Besten Dank und viele Grüße!

Bewerber. Schimpfprote allein belegen Ihr Talent
für die Satire noch nicht. Uebrigens ist der Klob, der
so grob wäre wie der Keil, für den Sie sich halten, bis
heute noch nicht gefunden.

Kohlenverforgung. Die Frage unserer Kohlen-
verforgung ist tatsächlich mit so viel Arbeit und Schweiß
verbunden, daß wenigstens denjenigen, die sich mit der-
selben zu befassen hatten, dabei so warm geworden ist,
daß sie für ihre eigene Person auf einen guten Teil des
sonst üblichen Kohlenbedarfs werden verzichten können.

Redaktion: Paul Altherr. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telefon 4655.